



UND PLÖTZLICH RUFT NUR NOCH DER BUCHFINK

An der Aua da Fedoz im Engadin auf Vogelsuche

Von Laura Natter

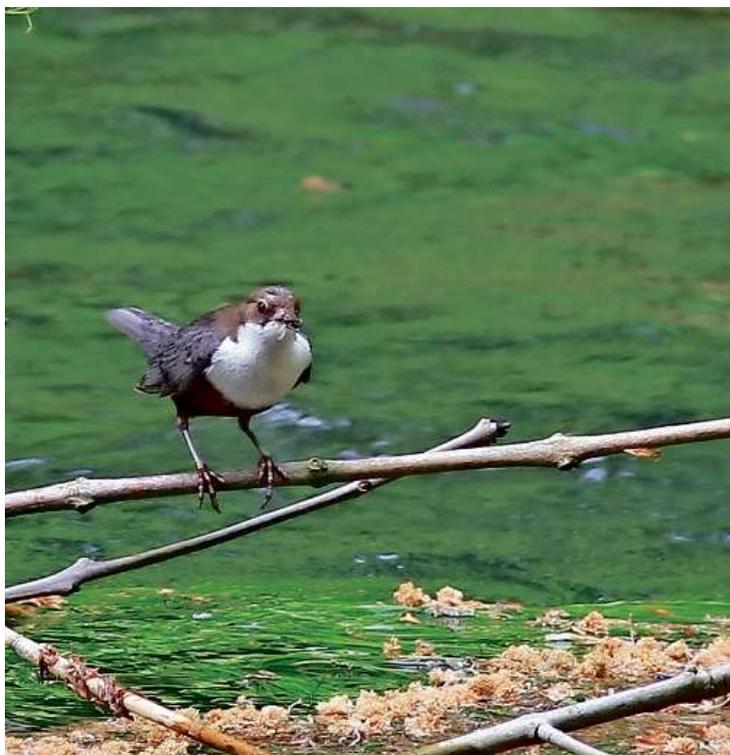
*Unberührt: Die Aua da Fedoz
schlängelt sich durch
das Fedoztal im Engadin.
Bild Laura Natter*

«Ein dreifacher Pechvogel», sagt Mathis Müller und schaut in sein Fernrohr. Der Biologe von der Vogelwarte Sempach beobachtet ein junges Braunkehlchenmännchen, einjährig, zu erkennen an seinem Überaugenstreifen. Die Stimmung am Silsersee im Engadin ist ruhig, friedlich, man scheint der Natur hier ein Stückchen näher zu sein. Und trotzdem: Das Braunkehlchen ist bedroht, und das in dreifacher Hinsicht. Einerseits zählt es zu den Zugvögeln. Auf dem Weg in die Sahelregion ist das Braunkehlchen natürlichen wie auch vom Menschen verursachten Gefahren ausgesetzt. Andererseits frisst der kleine Vogel Insekten, deren Zahl sich durch das frühe und schnelle Mähen der Wiesen um ein Vielfaches verringert hat. Die Nahrungsgrundlage wird dem Braunkehlchen nach und nach entzogen. Und zu guter Letzt ist der Vogel ein Wiesenbrüter und die Nester demzufolge wenig geschützt. «Alle Vögel mit dieser Kombination stehen auf der Roten Liste der bedrohten Vogelarten», so Müller.

Wir gehen weiter. Ziel des heutigen Tages: Die Vogelwelt rund um die Aua da Fedoz zu erkunden, einen Bach, der durch das Fedoztal hinter Isola fliesst und in den Silsersee mündet. Die Aua da Fedoz zählt zu den vom WWF bestimmten Gewässerperlen. Ein ursprünglicher Bach, der durch ein unbewohntes Tal fliesst und damit vom Menschen kaum beeinflusst wird. Er bietet zahlreichen Lebewesen ein Zuhause und prägt ihr Dasein.

Müller fährt mit dem Feldstecher über eine Wiese neben dem Silsersee. «Nichts», sagt er ungläubig. Kein Vogel fliegt vor seinem vergrösserten Auge vorbei. Es müssten mehr Vögel zu sehen sein, meint Müller. 1987, als die Vogelwarte Sempach mit der Kartierung der Vögel um den Silsersee und die Aua da Fedoz begonnen hat, waren eindeutig mehr Wiesenvögel zu finden. Die Brutvoraussetzungen wären zwar gegeben, doch nehmen die Störungen zu – menschgemachte und natürliche wie beispielsweise späte Schneefälle.

Zugenommen hat hingegen die Population der Wasservögel. Reiherenten, Haubentaucher und Zwergtaucher sind alle auf einen Blick am Ufer des Silsersees im Schilf zu sehen. Die Haubentaucher führen gerade ihren imposanten Balztanz auf. Es ist viel los im Wasser. «Der See bietet mit seinem Uferaum einen optimalen Lebensraum für die Wasservögel», so Müller. Sie



Kann als einziger Singvogel tauchen: die Wasseramsel. Bild Evelin Ellenrieder



Empfindlich gegen Störungen: der Flussuferläufer.

Bild Pixabay

lassen sich nicht von den Bikern und Wanderern stören, die an diesem sonnigen Morgen ihre Runden um den See drehen. Anders verhält sich dies bei den Flussregenpfeifern und den Flussuferläufern. Sie zählen zu den Watvögeln und brüten auf Kiesbänken neben einem Gewässer. Sie sind auf intakte Flüsse angewiesen, die genügend Ruhe- und Fluchtraum bieten. Denn sobald die Regenpfeifer und Uferläufer gestört werden, verlassen sie ihr Nest und flüchten. Die Eier lassen sie zurück, und falls die Störung nicht nachlässt, besteht die Gefahr, dass die Eier auskühlen und die Brut stirbt. Die Aua da Fedoz bietet diesen geschützten Lebensraum. Eigentlich. Doch auch hier ist der Mensch das grösste Problem. Um den Fluss tummeln sich Besucher, welche die Schönheit des Flusses verständlicherweise ebenfalls geniessen wollen. «Es bräuchte eine Besucherlenkung», sagt Müller, als wir vor einer Kiesbank am unteren Ende des Fedozbachs stehen. «Gebiete, in denen gebrütet wird, müssten abgesperrt sein», meint er weiter. Absperrungen finden sich keine, doch scheinen auch keine Watvögel hier zu brüten. Dafür weckt ein anderer Vogel plötzlich unsere Aufmerksamkeit. Die Wasseramsel sucht wie wild nach Futter. Sie hüpfert von Stein zu Stein, steckt ihren Schnabel unter den Kies, dann springt sie ins Wasser, taucht unter. Unter Wasser locken Leckereien wie Köcherlarven, Eintagsfliegenlarven und Krebse. Sie taucht wieder auf und fliegt mit ihrer Beute davon. Übrigens: Die Wasseramsel ist der einzige Singvogel, der tauchen kann. Er kann 30 bis 40 Sekunden unter Wasser

bleiben. Die Wasseramsel wird uns an diesem Tag noch etwas begleiten.

Wir gehen weiter hinein ins Tal. Die Besonderheit an der Aua da Fedoz liegt in ihrer Vielfältigkeit. Der Fluss entspringt am Gletscher Vadrec da Fedoz, dann folgen ein mäandrierender, sprich ein gewundener Abschnitt, eine tiefe Schlucht, Auen und ein Delta, wo mehrere Feldlerchen ihren eindrucklichen Singflug demonstrieren. Für ein vielseitiges Ökosystem sind solche Gewässer wertvoll. Auch ein Wasserfall gehört zum Fluss. An diesem setzen wir uns hin und hoffen auf neue Vogelentdeckungen. Wer da plötzlich an uns vorbeifliegt, ist zwar nicht neu, doch ist die Begegnung trotzdem spannend. Die Wasseramsel fliegt in einem Wahnsinnstempo an uns vorbei. Im Schnabel trägt sie ein wurmähnliches Geschöpf, dann verschwindet sie kurz vor dem Wasserfall hinter einem Stein und fliegt zwei Sekunden später schon wieder an uns vorbei Richtung Kiesbänke. Hinter dem Stein scheint ihr Nest zu sein, in dem die Jungen auf ihr Mittagessen warten. Das erklärt nun auch die aufgeregte Nahrungssuche der Wasseramsel.

Ansonsten sind neben dem Wasserfall aber keine Vögel auszumachen. Lediglich ihr Zwitschern übertönt das Getöse des Bachs. Das ist typisch für Vögel, die in der Nähe eines Gewässers brüten. Sie haben ein sehr hohes Zwitschern, damit sie sich trotz des Gewässers verständigen können. Auch sonst sind im Wald etwas weiter weg viele Vögel zu hören: Buchfinken, Buntspechte, Zilpzalp, Kleiber, Wacholderdrosseln, Grauschnäpper – um nur einige zu

nennen. Ein Glück, dass die Sonne vom Himmel scheint, denn bei Regen singen die Vögel nicht. Lediglich der Regenruf des Buchfinks ist dann auszumachen.

Auch das wird sich später an diesem Tag noch zeigen. Wir steigen auf 2000 Meter über Meer auf. Von Maloja ziehen dunkle Wolken Richtung Fedoztal. Hier warnen Steinschätzer und Bergpieper ihre Familien. Ein Gewitter kommt auf und tatsächlich: Es wird still. Die Vögel sind weder zu hören noch zu sehen. Auch die Schmetterlinge, die uns auf dem ganzen Weg begleitet haben, scheinen wie vom Erdboden verschluckt. Das Fedoztal wirkt ausgestorben.

Die ersten Tropfen fallen auf den Boden. Wir kehren in den Wald zurück. Wo vor wenigen Stunden noch ein Wirrwarr an Vogelrufen zu hören war, herrscht nun Stille. Lediglich der Regenruf des Buchfinks dringt durch die Geäste.

